

**Tagung
Andere Arbeit
22.–24. Januar 2020**

Abstracts

Ulrike Herrmann

Das Ende des Kapitalismus. Was die Klimakrise für die Zukunft der Arbeit bedeutet

Der Kapitalismus ist das erste Sozialsystem in der Menschheitsgeschichte, das permanentes Wachstum erzeugt. Dieser Wohlstand war segensreich: Er hat die durchschnittliche Lebenserwartung mehr als verdoppelt und die Demokratie ermöglicht. Gleichzeitig ist aber offensichtlich, dass die Wirtschaft in einer endlichen Welt nicht unendlich wachsen kann. Momentan tun Deutschland und Österreich so, als könnten sie drei Planeten verbrauchen. Es gibt aber nur die eine Erde.

Der Kapitalismus wird daher an sein Ende kommen, denn er kostet zu viele Rohstoffe und zu viel Umwelt. Die Klimakrise ist nur das sichtbarste Symptom, dass der Mensch die eigenen Lebensgrundlagen zerstört. Mit der Natur lässt sich nicht diskutieren: Wir haben nur die Wahl, ob wir friedlich aus dem Kapitalismus aussteigen – oder ob unser Wirtschaftssystem wenig später chaotisch zusammenbricht.

Wir müssen die Wirtschaft wieder schrumpfen, wenn wir überleben wollen. Für diese Aufgabe gibt es kein historisches Vorbild, nur so viel ist klar: Viele heutige Tätigkeiten werden obsolet. In einer ökologischen Kreislaufwirtschaft ist kein Platz mehr für Flugzeuge oder private Autos, auch Banken, Versicherungen und PR-Berater werden weitgehend überflüssig. Stattdessen müssen sehr viel mehr Menschen auf dem Land arbeiten, um eine nachhaltige Agrarwirtschaft zu betreiben, Umweltschäden zu reparieren und den verlorenen Humus wieder aufzubauen.

Aber wie soll dieser Umstieg gelingen? Wie soll man Bankberater zu Ökobauern umschulen? Dafür gibt es bisher kein Modell – aber eine historische Analogie. Ausgerechnet die britische Kriegswirtschaft ab 1939 könnte ein Vorbild sein, wie sich die Klimakrise bewältigen lässt.

Katharina Gruzei

Die ArbeiterInnen verlassen die Fabrik | workers leaving the factory (again)

Experimentalfilm

35mm / HD 16:9, Farbe, Stereo Sound, 11 Minuten

Katharina Gruzei, 2012

Katharina Gruzei vereint eine gesellschaftspolitische Fragestellung mit einem präzisen formalen Konzept, was selten im experimentellen Film zu finden ist. Ausgehend vom ersten Film der Brüder Lumière *La sortie de l'usine Lumière à Lyon*, der eine große Zahl von Arbeiterinnen und Arbeiter beim Heraustreten aus dem Fabrikstor dokumentiert, beginnt Gruzei bereits im Inneren, in einem aufgrund des Schnittrhythmus elendslang wirkenden Gang, der sich aus der Dunkelheit herausschält. Die Architektur des Korridors – eine Fertigungszeile der geschlossenen Austria Tabak Werke – blitzt jeweils nur in Teilstücken im surrenden Neonlicht auf. Die eindrückliche Lichtchoreografie und der Sound stammen von einer Installation der Künstlerin in den leeren Räumen.

Langsam kommen die Rücken der ersten ArbeiterInnen mit Mantel und Handtaschen gekleidet ins Bild, die Kamera begleitet sie beim Verlassen der Arbeitsstätte. Es werden immer mehr, die den dunklen flackernden Gang entlanggehen. Spätestens in diesen Szenen wird die Unheimlichkeit des Raumes und die Bedrohlichkeit einer Masse, die sich zum Widerstand formieren könnte, spürbar. Sämtliche Fragen nach den Hintergründen der Berufsrealität dieser in der Hauptsache weiblichen ArbeiterInnen lassen sich assoziieren: Ist es bereits Nacht, wenn sie die Fabrik verlassen? Welche Art der Arbeit müssen sie ausführen? Was verdienen ArbeiterInnen heute? Wie lange ist der Heimweg von diesem Monstrum an Produktionsstätte und wann wird diese wohl in ein Billiglohnland verlegt? Wenn alle ProtagonistInnen sich kurz wie für ein Foto formieren und frontal in die Kamera blicken, fragt man sich, wie ein Kampf um menschengerechte Arbeit heute aussehen müsste, damit er erfolgreich ist. Das automatische Eingangsgitter öffnet und schließt sich lautlos, um die anonyme Menge zu entlassen.

(Brigitta Burger-Utzer, Sixpackfilm)

Marina Fischer-Kowalski

Menschliche Arbeit im Wandel sozialmetabolischer Regimes

Erste Unterscheidung: Was sind menschliche Tätigkeiten und welche davon firmieren unter „Arbeit“? Essen, schlafen, Körperpflege? Die Versorgung von Haushalt und Familie? Tätigkeiten zur Aufrechterhaltung der weiteren sozialen Gemeinschaft? Solche im Rahmen der formalen Ökonomie? Und wieviel Zeit nehmen solche Tätigkeiten in Anspruch?

Zweite Unterscheidung: Welche Fähigkeiten erfordern diese Tätigkeiten? Körperliche Kraft und Ausdauer? Kenntnisse und Rationalität? Einfühlungsvermögen und Empathie? Wie werden die erlernt?

Dritte Unterscheidung: In welchen sozialen Verhältnissen werden sie verrichtet? Innerhalb der familiären Arbeitsteilung? Als Sklave oder Zwangsverpflichtete(r)? Als Leibeigene(r), als Unternehmer(in), freiberuflich oder in Lohnarbeit?

Marina Fischer-Kowalski wird zeigen, dass all dies je nach sozialmetabolischem Regime systematisch variiert, und von den gesellschaftlich genutzten Energiequellen abhängt – nicht nur von den sozialen und technologischen Verhältnissen. Wenn wir uns nun auf ein neues sozialmetabolisches Regime zubewegen, weg von der Fossilenergie und wahrscheinlich auf niedrigerem Energieniveau überhaupt, und es zugleich (infolge der schon eingetretenen Erderwärmung) mit viel volatileren Umweltverhältnissen zu tun haben – wie werden sich die Anforderungen an unsere Arbeitskraft dann verändern? Wie können wir das gesellschaftlich organisieren?

Dazu wird Marina Fischer-Kowalski einiges an sozialwissenschaftlichen und auch naturwissenschaftlichen Daten beitragen und sich bemühen, eine gemeinsame Diskussion anzustoßen.

Karl-Heinz Kohl

Arbeit und Muße aus kulturökologischer Sicht

Die Frage nach der für den gesellschaftlichen Erhalt notwendigen Arbeitszeit hat Philosophen, Nationalökonominnen und Soziologen seit den Anfängen der Politischen Ökonomie beschäftigt. Zu ihrer Beantwortung haben durch Untersuchungen in subsistenzorientierten Gesellschaften seit den sechziger Jahren auch Vertreter der kulturökologischen Schule der modernen Ethnologie wichtige Beiträge geleistet. Die Ergebnisse ihrer statistischen Erhebungen waren überraschend. Sie zeigten, dass der technologische Fortschritt wider Erwarten nicht zu einer Verminderung, sondern zu einer Vermehrung der täglichen Arbeitszeit geführt hat. Im Anschluss an die Darstellung dieser mittlerweile schon älteren Forschungsergebnisse soll erörtert werden, ob sich ähnliche Tendenzen trotz der steten Reduktion der ‚offiziellen‘ Berufsarbeitszeit nicht auch in gegenwärtigen postindustriellen Gesellschaften beobachten lassen.

Birger P. Priddat

Muße und Arbeit: Marx, Lafargue, Keynes, Grundeinkommen. Über die Utopie einer arbeitsfreien Welt

Die große Kritik der Politischen Ökonomie, die wir 2018 an Marx gefeiert haben, hat ein grundlegendes Thema, das uns heute wieder zu beschäftigen beginnt: das Ende der Arbeit. Wir haben gemeinhin eine ungenügende Vorstellung davon, wie Marx den Kommunismus sah: Er ist zum einen eine Epoche der *Befreiung der Arbeiter, gleichzeitig aber gepaart mit dem historischen Ende der Arbeit*. Marx schreibt in den Grundrissen eine Ökonomie der Zeit und der Muße.

1929 entwickelt Maynard Keynes eine ähnliche Konzeption; ebenso Lord Russell. Was bei Marx und Keynes als Reich der Freiheit und Kreativität, als höchste zivilisatorische Entwicklungsstufe des *homo sapiens sapiens* verkündet war, wird heute eher funktional betrachtet – als Konsequenz der digitalen Automatisierung der Lebenswelt. Die Freiheitsansprüche enden in neuen Notwendigkeiten. Die Menschen werden arbeitslos, weil die Automatisierung, so das neue Narrativ, keine Arbeit übriglässt. Statt Einkommen aus Arbeit zu erlangen, müssen sie anders versorgt werden. Dass sie dann auch freie Zeit haben, ist sekundär. Und eher sozial riskant: ein Ort gesellschaftlicher und individueller Leere.

Das ist keine leichtfertige Frage, da die Unterstellung der Freunde des bedingungslosen Grundeinkommens, dass die Menschen endlich ihre kreativen Potenziale entfalten können, spekulativ bleibt. Bei Marx und Keynes war die Voraussetzung der freien Tätigkeit Bildung (bei Keynes indirekt, denn wer kreativ schreiben, malen, dichten etc. wollen würde, muss eben dafür auch gebildet sein, oder sich eben darin bilden). Wenn das Grundeinkommen bedingungslos ausgezahlt wird, dann ist die Anstrengung zur Bildung im Konzept nicht mehr enthalten. Ist das das Ende einer Utopie?

Gloria Meynen

Idle time. Arbeit an der Pause

Die Faulheit ist „die herrschende Abneigung von der pflichtmäßigen Bewegung, und besonders von der Arbeit. (...) Im gemeinen Leben wird es zuweilen auch von der Trägheit des Körpers, von dem Antriebe zum Schlafe gebraucht“, schreibt Adelung 1796 in einem Wörterbuch. Kein Jahrhundert später erklärt Paul Lafargue Trägheit und Nichtarbeit zum Synonym für Freiheit, die man sich leisten könne, sobald die Maschinen die Arbeit übernehmen. „Jede Minute Maschinenarbeit ermöglicht der Arbeiterin zehn Tage Ruhe“ – auf der Pause begründet er das „Recht auf Faulheit“.

Mit der Digitalisierung ist die Pause dagegen nicht mehr länger Stillstand und Gegensatz der Arbeit, sie wird zu einem Mittel der Effizienzsteigerung. 1967, im Summer of Love, hebt IBM in einem *Commercial* zu einem Lob der Müdigkeit an: „Menschen sollen denken, Maschinen arbeiten“. Im Schatten der ersten Bürocomputer und Love-ins, der Exploration neuer Kreativitätstechniken, den NASA-Experimenten zum Kälteschlaf, den Debatten zur Entschleunigung und Nachhaltigkeit, dem Lob von Spiel, Spekulation und Sekundenschlaf in den Think-Tanks des kalten Krieges erlebt die Pause eine ungeahnte Wertschätzung. Die Faulheit, die zum Ausgang des 18. Jahrhunderts noch im Verdacht stand, mit der Todsünde der Trägheit verschwistert zu sein, ist mit der „Automation“ vom Laster zur Profession und Kulturtechnik aufgestiegen.

Idle time handelt von der Erfindung des Pausenraums, den Architekturen und Medien der Pause. Von Quickborn bis Google, den ersten Bürolandschaften bis zu new work, soll gefragt werden, welchen Anteil Müßiggang und Müdigkeit an den gegenwärtigen Narrationen der Produktivität, Ergonomie und Effizienz haben. Kann man fleißig faul sein? Und wenn ja, wozu? Oder umgekehrt gefragt, gibt es Paradiese des Nichtstuns: An welchen Orten entkommen der Gedankenflug, die Pause und der Tagtraum der Ökonomie der Arbeit?

Jens Schröter

Digitale Medientechnologien und das „Verschwinden der Arbeit“

Mit der Ausbreitung immer ‚smarterer‘ digitaler Technologien taucht erneut eine Frage auf, die schon seit dem 19. Jahrhundert gestellt wird: Kann es eine „technologische Arbeitslosigkeit“ geben und was bedeutet diese für die gegenwärtigen Gesellschaften? Es wird kontrovers diskutiert, ob das bisherige, langfristige und gesamtgesellschaftliche (scheinbare?) Ausbleiben einer technologischen Massenarbeitslosigkeit als Argument gegen die Annahme der Existenz dieses Phänomens verwendet werden kann. Der Vortrag betont, dass insbesondere die Differenz digitaler zu bisherigen

Technologien ein wesentlicher zu beachtender Punkt ist, der die Diskussion um ‚post-kapitalistische‘ Alternativen antreibt. Eine offene gesellschaftliche Debatte scheint notwendig zu sein.

Julia Friedrichs

Eine Klasse für sich. Was wird aus der Arbeitsgesellschaft, wenn Chancen und Vermögen mehr und mehr vererbt werden?

Seit fast fünf Jahren recherchiert Julia Friedrichs zur Bedeutung von Erbschaften in Deutschland. Sie hat sich durch das magere Datenmaterial gearbeitet, Studien ausgewertet, Experten gesprochen und – die größte Hürde – zahlreiche Erben interviewt. Bis zu geschätzten 400 Milliarden Euro werden in Deutschland Jahr für Jahr vererbt. Eine kaum fassbare Summe. Mehr als 50 Prozent des privaten Vermögens basiert inzwischen auf Erbschaften und Schenkungen. Das heißt: Der Großteil des Reichtums in diesem Lande beruht auf Herkunft, nicht auf eigener Anstrengung. Das ist übrigens auch ein Grund, warum Ost und West noch immer eine Vermögensmauer trennt. Im Osten erben die Menschen seltener und vor allem weniger.

Der Staat hält sich – anders als bei der Besteuerung von Arbeit – vornehm zurück. Knapp sieben Milliarden Euro betrug zuletzt die Einnahmen aus Erbschaftssteuer, das entspricht einer durchschnittlichen Steuerquote von weniger als zwei Prozent. Deutschland ist eine Steueroase für reiche Erben.

Gleichzeitig fällt es denen, deren Vorfahren ihnen kein Vermögen hinterlassen, sehr viel schwerer, aus eigener Kraft Wohlstand zu erarbeiten als den Generationen vor ihnen. Wir beobachten also, wie sich in Deutschland zunehmend eine Kluft auftut. Zwischen denen, die in vermögende Elternhäuser hineingeboren wurden und denen, die aus eigener Anstrengung heraus bestehen müssen. Eine Entwicklung, die die Vermögensungleichheit zementiert.

Pia Mayrwöger

CAT 302.4D II Ein Film von Pia Mayrwöger

Es vergrub sich in 14 Stunden und 21 Minuten ein Kleinbagger. Eine Baumaschine zum Lösen und Bewegen von Boden und Fels, zum Ausheben und Wiederfüllen von Erdvertiefungen entledigt sich mit jedem Aushub seiner eigenen Kraft. Der Motivation für diese Arbeit liegt eine Faszination für hydraulische Maschinen und deren Kraftübertragung zu Grunde.

Anna Jermolaewa

Arbeiten, die die ÖsterreicherInnen nicht machen wollen

In der Foto- und Videoinstallation *Handschuhe aus Gummi, Putzkittel und Wischmopp* (2011) sind ProtagonistInnen Angestellte einer Wiener Reinigungsfirma, in der ich 1990 nach meiner Flucht von Russland nach Österreich selbst als Reinigungskraft angestellt war. Es sind fast ausschließlich MigrantInnen wie sie, die unabhängig von ihrem Ausbildungsgrad diese Arbeit in Österreich verrichten. Während PolInnen und SerbInnen nach Österreich kommen, um zu putzen, sind es in

Polen RussInnen und UkrainerInnen, in Serbien wiederum RumänInnen und AlbanerInnen. In Russland säubern Reinigungskräfte aus den ehemaligen Republiken Zentralasiens. So entsteht eine absurd anmutende Spirale, in der die Tätigkeit des Putzens zumeist von ArbeitsmigrantInnen aus Ländern mit noch niedrigerem Lohnniveau besetzt wird.

Die Videoinstallation *Nordbahn* (2012) hat tschechische und slowakische PersonenpflegerInnen im Fokus. Hier zeigt sich ein ähnliches Bild: Es sind hauptsächlich MigrantInnen, die diesen Job in Österreich ausüben. Früher waren es böhmische Köchinnen und Ziegelarbeiter, die diese Strecke gependelt hatten, jetzt sind es größtenteils PersonenpflegerInnen.

„Es kann sich niemand leisten, eine österreichische Krankenschwester 24 Stunden pro Tag zu beschäftigen. Wir sind billiger. Und für uns zu Hause ist es ein gutes Geld“, sagt Jaroslav Cicha aus Tabor, Tschechien.

„Wozu brauchen wir denn hier eine russische Künstlerin, haben wir denn nicht genug eigene?“ – sagte mal ein Steuerprüfer zu mir. Woraufhin eine Kollegin mir empfohlen hat, ihm es zu erklären: „Sag ihm, du machst die Arbeiten, die deine österreichische Kollegen nicht machen wollen“.

Ludwig Duncker

Ästhetische Alphabetisierung in der Mediengesellschaft – Bildung im Horizont einer *visual literacy*

Kinder wachsen heute in einer Mediengesellschaft auf, in der sie tagtäglich mit Massen von Bildern konfrontiert werden. In oft aufdringlicher Weise wirken Werbung, Fernsehen, Printmedien und zunehmend auch das Internet auf Kinder ein, andererseits nutzen Kinder auch vermehrt selbst das Smartphone zur Produktion von Bildern und Videos. Kommunikation in und mit Bildern prägt zunehmend ihr Aufwachsen und nimmt Einfluss darauf, welche Vorstellungen sie von der Wirklichkeit entwickeln.

Die Schule hat bislang auf solche Entwicklungen kaum angemessen reagiert. Sie ist – auch historisch gesehen – eine Einrichtung, die sich primär auf die Schriftkultur bezieht und den Umgang mit Texten zu ihrer Hauptaufgabe zählt. Der Bezug zur Literalität als der primären kulturellen Orientierung hat jedoch zu einer Blindheit gegenüber einem Lernen in und mit Bildern geführt. Bilder sind in der Schule dem Text gegenüber nachgeordnet, sie dienen der Illustration und Veranschaulichung der als eigentlich wichtig erachteten Texte. Bilder übernehmen dabei eine überwiegend affirmative Funktion. Dies lässt sich über eine Analyse von Schulbüchern leicht nachweisen.

Was fehlt, ist die Entwicklung und Beachtung einer ästhetischen Alphabetisierung, die sich gleichberechtigt neben die Einführung in die Schriftkultur stellt. Sie hätte in systematischer Weise das „Lesen“ und „Schreiben“ von Bildern zu lehren und dabei ähnlich anspruchsvolle Ziele zu verfolgen wie bei der Interpretation und Konstruktion von Texten. Statt einer affirmativen Verwendung von Bildern wären *diskursive* Formen zu etablieren, die in den Ausdrucksmöglichkeiten der Sprachen des Bildes das Spiel mit symbolischen Bedeutungen aufzeigt. Dies beschreibt Bildungsansprüche, die die Entfaltung einer *visual literacy* als eine quer zu Fächern liegende übergreifende Aufgabe der Schule begreift. Damit wäre eine Ausrichtung gewonnen, die den Anschluss an die Veränderungen einer Mediengesellschaft herstellt, Veränderungen, die in vielfältiger Hinsicht auch die Arbeitswelt betreffen.

Susanne Blumesberger

Die Thematisierung von Arbeit in der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur. Einige Beispiele

Anhand einiger Beispiele soll gezeigt werden, wie Arbeit in der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur thematisiert wurde, bzw. wird. Anhand einiger historischer und gegenwärtiger Kinder- bzw. Jugendbücher wird diskutiert, welchen Stellenwert das Thema Arbeit, bzw. Arbeitslosigkeit in der Kinder- und Jugendliteratur hat, ob sich dabei Entwicklungen abzeichnen und eventuell Klischees weitergetragen werden. Die Darstellung von Arbeit ist auch immer politisch zu sehen, sie spiegelt gewisse Weltanschauungen wider und zeigt gleichzeitig auf, welche Rollen den Menschen zugedacht werden. So wird Arbeit in den proletarischen Märchen Hermynia Zur Mühlens als Mühsal und Plage der armen Bevölkerung geschildert. Bei „Ede und Unku“ von Alex Wedding wird der Widerstand der Arbeiterinnen und Arbeiter gegen Ausbeutung thematisiert. Bei Jokls „Basilius Knox“ steht die Angst vor Arbeitslosigkeit durch den geplanten Einsatz von Maschinen im Vordergrund und die Arbeit als Holzfäller des Vaters von Tirilin in Friedrich Felds gleichnamigem Werk reicht nicht einmal zum Überleben. In Mädchenbüchern des 19. Jahrhunderts hatte Arbeit eine völlig andere Bedeutung, nämlich die Reduktion auf den Haushalt, als in jenen der 1920er und 1930er Jahre und selbstverständlich in jenen der jüngeren Vergangenheit und Gegenwart. Bereits bei Vicki Baum gehen Frauen oft einem sehr attraktiven und prestigeträchtigen Beruf nach, sind Schauspielerinnen, Journalistinnen und Mannequins. Unterbrochen wurden diese emanzipatorischen Bestrebungen durch den Nationalsozialismus, mit Auswirkungen auf die Literatur der 50er- und 60er-Jahre, bevor es zu einer Wende in den 1970er-Jahren kam, in denen erneut emanzipatorische Bestrebungen sichtbar werden. In der jüngeren, bzw. zeitgenössischen Kinder- und Jugendliteratur spielen oft Arbeitslosigkeit, wie etwa bei Wolf Harranth oder Doris Meißner-Johannknecht, bzw. Ausbeutung, wie bei Martin Auer oder Rosemarie Eichinger bei der Thematisierung von Arbeit eine große Rolle.

Bettina Kümmerling-Meibauer und Jörg Meibauer

Geschichten und Bilder der Arbeit in der deutschen Kinderliteratur 1945–1989. Mit einem Ausblick auf Entwicklungen seit 1990

In den Nachkriegsgesellschaften der SBZ/DDR und der BRD wurden Konzepte der Arbeit in unterschiedlicher Weise an Kinder und Jugendliche vermittelt. In der SBZ/DDR ging es um sozialistische Konzepte der Arbeit, die narrativ und bildlich mit der Figur des Arbeiters/der Arbeiterin als eines/einer Pionier(in) des gesellschaftlichen Fortschritts und als Held(in) der Arbeit verbunden wurden. In der BRD wurde die Einfügung des Einzelnen in eine oft religiös motivierte Arbeitsgemeinschaft, verbunden mit der Hoffnung auf einen die Entbehrungen der Nachkriegszeit überwindenden Wohlstand, in den Vordergrund gestellt. Mit dem historischen Einschnitt des Mauerbaus 1961 begannen erste kritische Perspektivierungen, die sich auf Probleme der Arbeitswelt bezogen. In der DDR wurde zum Beispiel die Ausbeutung der familiären Arbeitskraft moniert, es wurden Probleme der „Ankunft“ an einem neuen Arbeitsplatz geschildert, und auch die Ignoranz gegenüber der Gefährdung der Umwelt durch eine dogmatische Orientierung an der Erhöhung der

Produktivität aufgezeigt. In der BRD wurden Arbeitsprozesse unter dem Gesichtspunkt des durch die 68er-Bewegung angestrebten antikapitalistischen Kampfes gegen Ausbeutung und Entfremdung beleuchtet. Nach 1990 wurden Geschichten und Bilder der Arbeit seltener. Der Strukturwandel in der Ausbildung (Abwertung der Lehre) und bei den Arbeitsverfahren (Computertechnik) führte dazu, dass Arbeit als Thema der Kinder- und Jugendliteratur zunehmend marginalisiert oder nur in seinen prekären Auswirkungen gezeigt wurde. Im Bereich der Sachliteratur für Kinder gibt es aber ein neues Interesse am Thema der Arbeit, vor allem auch unter dem Aspekt ihrer Globalisierung. In ihrem Vortrag werden Bettina Kümmerling-Meibauer und Jörg Meibauer neben der Narration der Arbeit auch die bildliche Darstellung der Arbeit und der Arbeiter(innen) in Bilderbüchern und Illustrationen behandeln.

Heike Zirden

Die Arbeit der Zukunft. Zur Entwicklung von Zukunftsszenarien

Der Vortrag fasst die zentralen Trends zusammen, die zur Entwicklung von Szenarien für die Arbeit der Zukunft in den Blick genommen werden müssen. Dabei werden auch wichtige aktuelle Forschungen resümiert und kommentiert; und nicht zuletzt wird der Vortrag auch auf die Tätigkeiten und Perspektiven der am 11. Oktober 2018 eröffneten „Denkfabrik Digitale Arbeitsgesellschaft“ am Bundesministerium für Arbeit und Soziales in Berlin eingehen.

Curricula Vitae und Publikationen

Susanne Blumesberger ist seit 2007 an der Universitätsbibliothek Wien tätig, ab 2016 Leiterin der Abteilung *Phaidra – das digitale Langzeitarchivierungssystem der Universität Wien* und Lehrbeauftragte der Universität Wien für Kinder- und Jugendliteratur. Sie studierte Publizistik- und Kommunikationswissenschaft/Germanistik an der Universität Wien und ist Mitherausgeberin der Fachzeitschrift *libri liberorum. Zeitschrift der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung* und der Reihe *Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich*. Zahlreiche Beiträge in in- und ausländischen Fachzeitschriften. Forschungsschwerpunkte: Repositorien, Forschungsdaten, historische Kinder- und Jugendliteratur, Exilliteratur, Biografieforschung.

Publikationen (Auswahl):

gem. mit Jörg Thunecke (Hg.), *Deutschsprachige Kinder- und Jugendliteratur während der Zwischenkriegszeit und im Exil. Schwerpunkt Österreich*, Frankfurt a. Main u. a.: Peter Lang 2017; *Handbuch der österreichischen Kinder- und Jugendschriftstellerinnen*. Zwei Bände, Wien: Böhlau 2014, <https://phaidra.univie.ac.at/o:368988>

Julia Boog-Kaminski ist Fellow Managerin am IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften | Kunstuniversität Linz in Wien. Sie promovierte zum *Witz der Differenz* in interkultureller Literatur und forscht zurzeit an einer Habilitation über *Das Wissen des Kindes*, in der alternative Formen kindlicher Welt- und Wissensaneignung in der Kinder- und Jugendliteratur, Pädagogik, Philosophie sowie Psychoanalyse untersucht werden.

Publikationen (Auswahl):

gem. mit Katrin Emeis und Lena Ekelund (Hg.), *Weibliche Adoleszenz und Migration in Literatur, Film und Theorie*, Würzburg 2020; „Die Unordnung der Dinge. Wenn Kinder sammeln“, in: *AVENUE – Das Magazin für Wissenskultur*, Nr. 7 (2019); „Von Fröschen und Gurken. Verwandelte Männer in der Kinder- und Jugendliteratur nach 1968“, in: *Jahrbuch der Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung* 2018; *ANDERSSPRECHEN. Vom Witz der Differenz in Werken von Emine Sevgi Özdamar, Felicitas Hoppe und Yokō Tawada*, Würzburg 2017

Ludwig Duncker ist emeritierter Professor für Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Pädagogik des Primar- und Sekundarbereichs an der Justus-Liebig-Universität Gießen und seit 2017 Beauftragter für die Lehre an der Freien Universität Bozen/Italien. Von 1992 bis 1996 war er Gründungsprofessor an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig. Arbeitsschwerpunkte: Schul- und Bildungstheorie, Allgemeine Didaktik, Ästhetische Bildung sowie Anthropologie der Kindheit und des Jugendalters.

Publikationen (Auswahl):

Wege zur ästhetischen Bildung. Anthropologische Grundlegung und schulpädagogische Orientierungen, München: kopaed 2018; gem. mit Bettina Uhlig (Hg.), *Fragen – Kritik – Perspektiven. Theoretische Grundlagen zum Philosophieren mit Kindern*, München: kopaed 2016; gem. mit Gabriele Lieber (Hg.),

Bidliteralität und ästhetische Alphabetisierung. Konzepte und Beispiele für das Lernen im Vor- und Grundschulalter, München: kopaed 2013; *Die Grundschule. Schultheoretische Zugänge und didaktische Horizonte*, Weinheim und München: Juventa 2007; *Lernen als Kulturaneignung. Schultheoretische Grundlagen des Elementarunterrichts*, Weinheim und Basel: Beltz 1994.

Marina Fischer-Kowalski studierte Soziologie und promovierte 1971 an der Universität Wien. Anschließend arbeitete sie am Institut für Höhere Studien in Wien und später bei der OECD in Paris, u. a. an Studien zu sozialer Ungleichheit. Ihr Ärger über die geringe sozialwissenschaftliche Aufmerksamkeit für die Natur veranlasste sie schließlich, an einem interdisziplinären Institut (IFF) einen Schwerpunkt zu initiieren, aus dem sich unter ihrer Leitung das Institut für Soziale Ökologie entwickelte und an dem eine Konzeption des gesellschaftlichen Stoffwechsels und Indikatoren für die Nutzung natürlicher Ressourcen entworfen wurde, die heute auf europäischer Ebene den statistischen Standard darstellen und nun zum globalen Standard werden. Kernstück ihrer Arbeit sind konzeptuelle und empirische Beiträge zur Selbststeuerungsfähigkeit von Gesellschaft in ihrem Umgang mit Natur. Lehrreiche Stationen waren der Vorsitz von Greenpeace Austria (1994–2000), der Vorsitz im wissenschaftlichen Beirat des Potsdam Instituts für Klimafolgenforschung (2002–2010), die Präsidentschaft in der International Society for Industrial Ecology (2007–2009) und Ecological Economics (2013–2018) sowie die Expertenrolle im International Resource Panel der Vereinten Nationen (2007–2020).

Publikationen (Auswahl):

gem. mit Elena Rovenskaya, Fridolin Krausmann, Irene Pallua, John R. McNeill, „Energy transitions and social revolutions”, in: *Technological Forecasting and Social Change*, 138, January 2019, pp 69–77, <https://doi.org/10.1016/j.techfore.2018.08.010>; gem. mit Helmut Haberl, Dominik Wiedenhofer, Stefan Pauliuk, Fridolin Krausmann, Daniel B. Müller, „Contributions of sociometabolic research to sustainability science”, in: *Nature Sustainability*, 2, February 2019, pp. 173–184, <https://doi.org/10.1038/s41893-019-0225-2>; gem. mit Mark Swilling et al. (Hg.), *Decoupling natural resource use and environmental impacts from economic growth*, United Nations Environment Programme, Nairobi 2011; gem. mit Helmut Haberl, *Socioecological transitions and global change: Trajectories of Social Metabolism and Land Use*, Cheltenham, UK/Northampton, USA: Edward Elgar 2007.

Julia Friedrichs ist Autorin und Reporterin. Sie studierte Journalistik in Dortmund und Brüssel und arbeitet als Autorin von Fernsehreportagen und Magazinbeiträgen, vor allem für die ZEIT. Seit 2017 ist sie Head Autorin der WDR-Reihe *docupy*, die 2019 für die Staffel *Ungleichland* mit dem Grimmepreis prämiert wurde.

Publikationen (Auswahl):

Gebrauchsanweisung für Werder Bremen, München: Piper 2018; *Wir Erben. Was Geld mit Menschen macht*, Berlin 2015; *Ideale: Auf der Suche nach dem, was zählt*, Hamburg: Hoffmann und Campe 2011; gem. mit Eva Müller und Boris Baumholt, *Deutschland dritter Klasse – Leben in der Unterschicht*,

Hamburg: Hoffmann und Campe 2009; *Gestatten: Elite. Auf den Spuren der Mächtigen von morgen*, Hamburg: Hoffmann und Campe 2008.

<https://www.juliafriedrichs.de>

Katharina Gruzei arbeitet als freischaffende Künstlerin in den Medien Fotografie, Video, Film, Sound, Installation und Kunst im öffentlichen Raum. Sie lebt und arbeitet in Linz und Wien und studierte Bildende Kunst in der Klasse für Experimentelle Gestaltung sowie Kulturwissenschaft an der Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung Linz. Auslandsstudien absolvierte sie an der Universität der Künste Berlin in der Klasse „Visual Cultural Studies“ von Katharina Sieverding und am Art Department der University of California in Santa Barbara.

Ihre Werke werden in internationalen Ausstellungen, bei Biennalen und Festivals gezeigt. 2016 war sie bei der Moscow International Biennale for Young Art vertreten, 2018 zeigte sie ihre Werke im Tokyo Metropolitan Art Museum. Sie wurde mit zahlreichen Preisen und Stipendien ausgezeichnet, unter anderem mit dem Theodor Körner Preis, dem ÖI Talentstipendium und dem Preis für den besten experimentellen Kurzfilm am Nashville Film Festival. Auslandsstipendien erhielt sie für Los Angeles, Paris, Moskau, Tokio und New York. Im Jahr 2020 erhält sie für ihr Werk das Staatsstipendium für Fotografie.

Publikationen (Auswahl):

Bodies of Work – Katharina Gruzei, Fotohof edition, Salzburg 2018; *WAR ROOMS – Katharina Gruzei*, Fotohof edition, Salzburg 2016; *URBAN MOTION PICTURE – Katharina Gruzei*, Publikation im Eigenverlag 2014. www.katharinagruzei.com

Ulrike Herrmann ist Wirtschaftsredakteurin bei der *tageszeitung (taz)* in Berlin. Sie ist ausgebildete Bankkauffrau, hat die Henri-Nannen-Schule besucht sowie Geschichte und Philosophie an der FU Berlin studiert. Sie war wissenschaftliche Mitarbeiterin der Körber-Stiftung in Hamburg und Pressesprecherin der grünen Politikerin Krista Sager, bevor sie 2000 zur *taz* wechselte. Herrmann ist regelmäßiger Gast im Radio und im Fernsehen.

Publikationen (Auswahl):

Deutschland, ein Wirtschaftsmärchen. Warum es kein Wunder ist, dass wir reich geworden sind, Westend 2019; *Kein Kapitalismus ist auch keine Lösung. Die Krise der Ökonomie – oder was wir von Smith, Marx und Keynes lernen können*, Piper 2018; *Der Sieg des Kapitals. Wie der Reichtum in die Welt kam: Die Geschichte von Wachstum, Geld und Krisen*, Piper 2015; *Hurra, wir dürfen zahlen. Der Selbstbetrug der Mittelschicht*, Piper 2012.

Anna Jermolaewa ist Konzeptkünstlerin und seit 2018 Professorin an der Abteilung für Experimentelle Gestaltung der Kunstuniversität Linz. Sie arbeitet mit den Medien Fotografie, Film Performance und Installation sowie Malerei und Zeichnung. Anna Jermolaewa wurde in St. Petersburg geboren, musste als Mitbegründerin der Zeitschrift *Demokratische Opposition* das Land verlassen und erhielt politisches Asyl in Österreich. Seit 1989 lebt sie in Wien. Sie studierte

Kunstgeschichte an der Universität Wien sowie Malerei und Grafik/Neue Medien an der Akademie der bildenden Künste Wien. Von 2005 bis 2011 war sie als Professorin für Kunst der Neuen Medien an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung Karlsruhe tätig. Von 2016 bis 2017 war sie Gastprofessorin an der Kunsthochschule Kassel.

Zahlreiche Ausstellungen und Publikationen, siehe: www.jermolaewa.com

Karl-Heinz Kohl studierte Religionswissenschaft, Ethnologie und Geschichte in Erlangen und Berlin: Promotion 1980 und Habilitation 1986; verschiedene Feldforschungsaufenthalte in Neuguinea, Ostindonesien und Nigeria. Von 1988 bis 2014 war er Professor für Ethnologie an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, an der New School for Social Research in New York und an der Goethe-Universität Frankfurt am Main, wo er von 1996 bis 2016 auch das Frobenius-Institut für kulturanthropologische Forschungen leitete. 2018/19 lehrte er als Gastprofessor Kulturgeschichte des Altertums an der Ludwig-Maximilians-Universität in München.

Publikationen (Auswahl):

Das Humboldt Forum und die Ethnologie. Ein Gespräch zwischen Karl-Heinz Kohl, Fritz Kramer, Johann Michael Möller, Gereon Sievernich und Gisela Völger, Frankfurt am Main: Kula Verlag, 2019; gem. mit Richard Kuba und Hélène Ivanoff (Hg.), *Kunst der Vorzeit. Felsbilder aus der Sammlung Frobenius* (Ausstellungskatalog), München, London, New York 2016 (spanische Ausgabe Mexico City 2017).

Bettina Kümmerling-Meibauer ist Professorin am Deutschen Seminar der Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Sie ist Autorin einer zweibändigen Enzyklopädie internationaler Kinderbuchklassiker sowie einer Monografie über Kanonisierungsprozesse in der Kinderliteratur und hat mehrere internationale Sammelbände (mit-)herausgegeben, unter anderem zu den Themen Bilderbuchforschung, Early Literacy, Manga und Kinderfilm. Sie ist Mitherausgeberin der Buchreihen *Children's Literature, Culture, and Cognition* (Benjamins) und *Studien zur europäischen Kinder- und Jugendliteratur* (Winter). Zuletzt hat sie *The Routledge Companion to Picturebooks* (Routledge, 2018) herausgegeben. <https://homepages.uni-tuebingen.de/bettina.kuemmerling-meibauer>

Publikationen (Auswahl):

gem. mit Jörg Meibauer, „Keines zu klein, Helfer zu sein. Das deskriptive Bilderbuch in der DDR zwischen Information und Propaganda“, in: Sebastian Schmideler (Hg.), *Wissensvermittlung in der Kinder- und Jugendliteratur der DDR. Themen, Formen, Strukturen, Illustrationen*, Göttingen: V&R unipress 2017, S. 267–292; gem. mit Jörg Meibauer, *How radical was children's literature in the German Democratic Republic? Socialist children's literature between radicalism and dogmatism*. Eingereicht bei: *Children's Literature*.

Thomas Macho ist seit 2016 Direktor des IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften | Kunstuniversität Linz in Wien und Professor emeritus für Kulturgeschichte am Institut für Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin. 2019 erhielt er den Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung.

Publikationen (Auswahl):

Das Leben nehmen. Suizid in der Moderne, Berlin 2017; *Vorbilder*, München 2011.

Pia Mayrwöger ist Künstlerin und lebt und arbeitet in Linz. Sie studiert seit 2012 Experimentelle Gestaltung und seit 2015 an der Abteilung Kulturwissenschaft an der Kunstuniversität Linz. 2014 gründete sie den Kulturverein Schlot. 2015 absolvierte sie ein Praktikum am interdisziplinären Design Studio in Rotterdam. Zahlreiche Ausstellungen, u.a. in Linz, Riga, Rotterdam und Wien, siehe www.piamayrwoeger.at

Jörg Meibauer ist emeritierter Professor der Sprachwissenschaft des Deutschen am Deutschen Institut der Johannes-Gutenberg Universität in Mainz. Seine aktuellen Forschungsprojekte sind Lügen und Täuschen sowie Linguistik und Kinderliteratur. Er ist Autor der Monografie *Lying at the Semantics-pragmatics Interface* (De Gruyter, 2014), Herausgeber von *The Oxford Handbook of Lying* (Oxford University Press, 2019) und Mitherausgeber von *Learning from Picturebooks. Perspectives from child development and literacy studies* (Routledge, 2015).

Homepage: <https://www.germanistik.uni-mainz.de/prof-dr-joerg-meibauer/>

Publikationen (Auswahl):

gem. mit Bettina Kümmerling-Meibauer, „Keines zu klein, Helfer zu sein. Das deskriptive Bilderbuch in der DDR zwischen Information und Propaganda“, in: Sebastian Schmideler (Hg.), *Wissensvermittlung in der Kinder- und Jugendliteratur der DDR. Themen, Formen, Strukturen, Illustrationen*, Göttingen: V&R unipress 2017, S. 267–292; gem. mit Bettina Kümmerling-Meibauer, *How radical was children's literature in the German Democratic Republic? Socialist children's literature between radicalism and dogmatism*. Eingereicht bei: *Children's Literature*.

Gloria Meynen studierte Germanistik, Kulturwissenschaft und Philosophie in Köln, Bonn, Bochum, Konstanz und Berlin, promovierte mit der Arbeit „Büro: Die Erfindung der Schreibfläche“ an der Humboldt-Universität zu Berlin und wurde mit einer Monografie über das Verhältnis von Wissenschaft und Fiktion bei Jules Verne und Alexander von Humboldt habilitiert. Sie war wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Forschergruppe „Bild – Schrift – Zahl“ der Humboldt-Universität zu Berlin und bei Eikones an der Universität Basel. Von 2012 bis 2019 war sie Professorin für Medientheorie und Kulturgeschichte an der Zeppelin Universität, im September 2019 folgte sie einem Ruf auf die Professur für Medientheorien der Kunstuniversität Linz.

Gloria Meynen publizierte u. a. zu „nützlichen Fiktionen“ — einer Mediengeschichte der geraden Linie, zu Karten und Diagrammen, Zahlenmeeren und Phantominseln. Im Januar 2020 erscheint *Inseln und Meere. Zur Geschichte und Geografie fluider Grenzen* im Matthes & Seitz Verlag Berlin.

Birger P. Priddat ist Seniorprofessor für Wirtschaft und Philosophie an der Universität Witten/Herdecke. Lange Zeit Lehre und diverse Ämter an der Universität Witten/Herdecke. Er war u.a. Mitgründer der Zeppelinuniversität in Friedrichshafen, Gründungsbeirat der CODE-University in Berlin, und hatte diverse Gastprofessuren inne. Diverse Fellowships, u.a. am Exzellenzcenter der Universität Konstanz.

Forschungsschwerpunkte: Wirtschaftsphilosophie, Institutionenökonomie, Modernisierungen der Gesellschaft, Theoriegeschichte der Ökonomie.

Publikationen (Auswahl):

Erwartung, Prognose, Fiktion, Narration. Zur Epistemologie des Futurs in der Ökonomie, Marburg: Metropolis 2016; *Economics of Persuasion. Ökonomie zwischen Markt, Kommunikation und Überredung*, Metropolis 2015; *Communication and Economic Theory*, Cham, Heidelberg et al.: Springer 2014; *Homo Dycotos. Netze, Menschen, Märkte. Über das neue Ich: market-generated identities*, Marburg: Metropolis 2014.

Jens Schröter ist Inhaber des Lehrstuhls „Medienkulturwissenschaft“ an der Universität Bonn. Er war 2008–2015 Professor für Multimediale Systeme an der Universität Siegen und 2008–2012 Leiter der Graduiertenschule „Locating Media“ an der Universität Siegen. Seit 2012 Antragssteller und Mitglied des DFG-Graduiertenkollegs 1769 „Locating Media“, Universität Siegen. 2010–2014 Projektleiter (zusammen mit Prof. Dr. Lorenz Engell, Weimar) des DFG-Projekts: „Die Fernsehserie als Projektion und Reflexion des Wandels“. 2016–2018 war er Sprecher des Projekts „Die Gesellschaft nach dem Geld – Eröffnung eines Dialogs“, VW Stiftung. Seit 1.4.2018 ist er Leiter (zusammen mit Anja Stöffler, FH Mainz) des DFG-Projekts: „Van Gogh TV. Erschließung, Multimedia-Dokumentation und Analyse ihres Nachlasses“ und ab 1.11.2018 Sprecher des Projekts „Die Gesellschaft nach dem Geld – Eine Simulation“, VW Stiftung.

Er war 2014 Gastprofessor an der Guangdong University of Foreign Studies, Guangzhou, VR China, und hatte zahlreiche Fellowships, u.a. am IFK.

Forschungsschwerpunkte: Digitale Medien, Fotografie, Fernsehserien, Dreidimensionale Bilder, Intermedialität, Kritische Medientheorie.

Publikationen (Auswahl):

gem. mit Till Heilmann, „Marx. Geld. Digitale Medien“, in: *Maske und Kothurn* 64, 1/2, 2018; (als Teil des ‚Projekts Gesellschaft nach dem Geld‘): *Society after Money. A Dialogue*, Bloomsbury 2019; (zusammen mit Armin Beverungen, Philip Mirowski und Edward Nik-Khah): *Markets*, University of Minnesota Press 2019; *Medien und Ökonomie. Eine Einführung*, Springer 2019. Visit: www.medienkulturwissenschaft-bonn.de.

Heike Zirden ist Leiterin der Denkfabrik Digitale Arbeitsgesellschaft des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (BMAS) in Berlin, die im Oktober 2018 ihre Arbeit aufnahm. Die Denkfabrik bündelt Projekte und Prozesse rund um die digitale Transformation innerhalb des BMAS und entwickelt daraus ein größeres Bild der Arbeitsgesellschaft der Zukunft.

Pubikationen (Auswahl):

(Hg.), *Durch Tag und Nacht: Geschichten über Augenblicke der Nähe. Eine Anthologie*, Frankfurt a. M.: dieGesellschafter.de bei Zweitausendeins 2009; (Hg.), *Club der jungen Götter. Geschichten über die Gesellschaft von morgen. Eine Anthologie*, Frankfurt a. M.: dieGesellschafter.de bei Zweitausendeins 2009; gem. mit Petra Lutz, Thomas Macho und Gisela Staupe (Hg.), *Der (im-)perfekte Mensch. Metamorphosen von Normalität und Abweichung* (= Schriften des Deutschen Hygiene-Museums Dresden, Bd. 2), Köln: Böhlau 2003; gem. mit Aktion Mensch (Hg.), *Was wollen wir, wenn alles möglich ist? Fragen zu Bioethik für die Aktion Mensch*, DVA – Deutsche Verlags-Anstalt 2003.

Mit freundlicher Unterstützung

